„Angriff auf drei Grundpfeiler“

Ali Bardakoglu, 54, höchster muslimischer Würdenträger der Türkei, zum Papst-Besuch und zum Echo auf die Regensburger Rede

SPIEGEL: Nach 27 Jahren kommt wieder ein Papst in die muslimische Türkei. Was bedeutet dieser Besuch für Ihr Land?

Bardakoglu: Wenn ein religiöses Oberhaupt andere Länder besucht, zeigt es, dass es bereit ist zum Dialog; das ist wichtig. Wenn wir die Probleme der Welt in den Griff bekommen wollen, müssen wir miteinander sprechen. Unsere Probleme kommen nicht aus den Religionen selbst. Die Oberhäupter können helfen, dass Menschen in verschiedenen Kulturkreisen Verständnis füreinander entwickeln.

SPIEGEL: Der Papst kommt auch zu Ihnen. Sie haben seine Regensburger Rede stark kritisiert.

Bardakoglu: Die Rede des Papstes war keine Kritik, sondern wandte sich verurteilend gegen grundlegend Heiliges des Islam. In diesem Sinne war sie fehlerhaft. Sie hätte so nicht sein sollen, wie der Papst ja später eingesehen hat.

SPIEGEL: Warum reagiert die islamische Welt so heftig auf Kritik?

Bardakoglu: Wir sind stets offen für Kritik. Wir kritisieren uns, wenn es notwendig ist, auch selbst. Islam und Rationalität gehen durchaus zusammen. Wir sind bereit zu einer intellektuellen Diskussion über das Verhältnis von Glauben und Vernunft, von Religion und Gewalt. Da hätten wir auch einiges zu sagen an die Adresse der Christen.

SPIEGEL: Was war falsch an der Rede?

Bardakoglu: Es war ein stark von Vorurteilen behafteter Angriff auf die drei Grundpfeiler des Islam: den Glauben, den Koran und den Propheten Mohammed – ohne Bezug auf ein konkretes Ereignis aus der Geschichte des Islam. Wer den Koran und den Propheten als Ursache der Probleme darstellt, hat den Islam nicht verstanden.

SPIEGEL: Sie sprachen vom „Hass im Herzen“ des Papstes, warfen ihm vor, sein Denken ähnle den Kreuzfahrern.

Bardakoglu: Wer sagt, die Quelle der Gewalt sei der Prophet und die Fehlentwicklungen hätten ihre Ursache im Koran, äußert keine Kritik, sondern verurteilt und beleidigt den Islam. Und der Fehler wird dadurch nicht kleiner, dass man nur ein Zitat wiedergibt.

SPIEGEL: Weshalb versteht der Westen Ihrer Meinung nach die Reaktionen in der islamischen Welt nicht?

Bardakoglu: Das Verhältnis der Menschen zu Gott, zur Bibel, zu Jesus ist im Westen nicht so stark wie im Islam. Deshalb werden auch ganz andere Reaktionen ausgelöst. Der Westen macht den Fehler, die Beziehungen seiner Gläubigen zu heiligen Institutionen als Maßstab zu nehmen und mit dem Islam zu vergleichen.

AFP

Muslimenführer Bardakoglu
„Quelle der Gewalt“

SPIEGEL: Was würde den Dialog erleichtern?

Bardakoglu: Gegenseitiger Respekt. Wir haben ein Prinzip im Islam, uns nicht beleidigend gegenüber einer anderen Religion oder einem Religionsoberhaupt zu äußern. Wir gehen auch dagegen vor, wenn Jesus beleidigt wird, den wir als wichtigen Propheten sehen.

SPIEGEL: Aber es gibt, auch in der Türkei, Angriffe auf Christen und das Christentum in der muslimischen Welt.

Bardakoglu: Menschen, die wenig Wissen haben, mitunter auch wenig Selbstvertrauen, führen keine theologische Diskussion, sondern wählen den einfachen Weg und greifen eine andere Religion an. Das ist gefährlich, und das verurteilen wir. Wir rufen stets dazu auf, gemäßigt zu reagieren und keinesfalls gewalttätig. Aber übertriebene Reaktionen von einigen werden auch missbraucht von denen, die eine Islam-Phobie schüren wollen.

SPIEGEL: Wollen Sie die Regensburger Rede noch einmal ansprechen?

Bardakoglu: Ich möchte nach vorne schauen. Wenn der Papst nicht selbst darauf zu sprechen kommt, werde ich nicht darauf eingehen.

Interview: Annette Grossbongardt

ben. Keiner der Anwesenden in der Aula, und darunter waren einige Muslime, hat diese Vorlesung so verstanden, wie sie später dargestellt wurde.“

In Regensburg scheint am Dienstag keiner zu ahnen, was bald losbrechen wird. Wenn an einige mitreisende Würdenträger der Redetext ausgeteilt (und von ihnen gelesen) worden ist, so entschließt sich niemand einzugreifen. Jetzt hilft nur beten: Hoffentlich merkt es keiner.

In denkbar bester Gestimmtheit schreitet Benedikt XVI. um 17 Uhr die Treppe zwischen den Rängen der Regensburger Aula hinunter. Er ist zu Hause unter Freunden. Die Aula ist festlich geschmückt, das Publikum gelehrt, Zwischenrufe sind nicht zu erwarten. Alle haben sich von den Stühlen erhoben und applaudieren, gerührt und hochgeehrt. Der Professor Joseph Ratzinger wird eine Vorlesung halten können, vielleicht zum letzten Mal, gewiss zum letzten Mal an seiner alten Universität Regensburg. Er wird noch einmal das Thema seiner Bonner Antrittsvorlesung aufnehmen, den Kreis schließen und die Pole Vernunft und Glauben trennen und miteinander verweben. Sein Leitthema, sein Leben, seine Universität. Joseph Ratzinger hat seinen eigentlichen Garten Eden betreten. Der Papst ist im Paradies.

Benedikt XVI. beginnt seine Ansprachen gern mit dem Konkreten, einer Bibelstelle oder einem aktuellen Bezug, und geht den Dingen dann auf den Grund. Er möchte über sein Leitthema sprechen, vielleicht die Debatte ein wenig vorantreiben in seiner Kirche. Er will keinen Kreuzzug beginnen. Ratzinger ist kein Politiker. Er ist auch kein Fundamentalist. Er ist Fundamentaltheologe.

Der Professor Dr. Papst erinnert sich zunächst an die schöne Zeit der alten Ordinarienuniversität, als die Vorlesungen noch per Hand geschrieben wurden und die Universitas scientiarum gelebter Alltag war, ein „innerer Zusammenhalt im Kosmos der Vernunft“. Dann zitiert er das Buch mit den aufgeschnittenen Seiten, das ihm „kürzlich“ wieder unter die Augen gekommen sei. Er zitiert Manuel II. Palaeologos, den byzantinischen Kaiser, der kaum einem der zuhörenden Journalisten bis dato bekannt gewesen ist.

... wendet er sich in erstaunlich schroffer, in uns überraschend schroffer Form ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. Er sagt: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.“

Gegenüber dem Manuskript hat Ratzinger das „in uns überraschend schroffer Form“ eingeschoben. Möglich, dass ihm sein Privatsekretär doch einen Hinweis ge-